Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 15

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Exklusivinterview

Vom Dschungel in die Traufe

Der Auftrag, für den Nebi nach Tokio zu fliegen, den legendären Mr. Hiroo Onoda aufzuspüren und ihn um ein Interview zu bitten, war zwar ehrenvoll, aber auch recht knifflig. Würde Mr. Onoda überhaupt zu finden und, wenn ja, zu einem Interview bereit sein? Während des Fluges überlegte ich scharfsinnig, wohin ich mich wohl am unwiderstehlichsten gezogen fühlte, hätte ich die letzten dreissig Jahre meines Lebens im unwegsamen philippinischen Dschungel verbracht. Zwei mögliche Häuser fielen mir ein. Da ich schon viel über Mr. Onodas untadeligen Charakter gelesen hatte, beschloss ich, den wahrscheinlicheren Aufenthaltsort, das weltberühmte Tokioter Warenhaus Fuji, zuerst zu rekognoszieren.

Ich hatte mich tatsächlich nicht getäuscht. In der Abteilung «Spielsachen» stiess ich auf einen distinguierten älteren Herrn, der sich an den ratternden und funkensprühenden Schützenpanzern, die ihm die amüsierte Verkäuferin vorführte, kaum sattsehen konnte. Ich bekundete meinerseits grosses Interesse für diese sinnigen Geschenkartikel, und so ergab sich von selbst ein Gespräch.

«Kaum zu glauben, was diese technischen Wunderwerke alles können», sagte ich.

«Ja, hätte ich über eine solche Waffe verfügt, ich hätte mich auch drei Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht zu ergeben brauchen.» Der bedauernde Unterton war nicht zu überhören.

«Mr. Onoda, waren Sie tatsächlich all die Jahre fest davon überzeugt, dass der Krieg noch andaure?»

Der Leutnant der Kaiserlichen Japanischen Armee blickte mich gross an. «Wie können Sie bloss daran zweifeln?» fragte er. «Schliesslich hatte ich nie den Befehl erhalten, meinen Beobachtungsposten zu verlassen!»

«Hatten Sie nie Lust zu desertieren?»

Mr. Onoda warf mir einen raschen Blick zu, kehrte sich dann jäh um und schritt von dannen. Seine ganze Haltung drückte Verachtung aus. Zu spät erkannte ich, dass ich ihn in seiner Offiziersehre gekränkt hatte.

Während Stunden irrte ich auf der Suche nach meinem Gesprächspartner durch das Kaufhaus Fuji. In der Abteilung «Radio und TV» fand ich ihn endlich wieder, wie er mit ungläubig staunenden Kinderaugen die blitzenden Geräte betrachtete.

«Mr. Onoda», fragte ich behutsam, «wie gefällt Ihnen die Welt des Jahres 1974?»

«Zuviel Schnickschnack», sagte er verächtlich. «Das verdirbt die Menschen. Sie haben keine Ideale mehr. Sie sind verweichlicht.»

«Werden Sie sich an dieses Leben gewöhnen können?»

«Ich beabsichtige nicht, das zu tun. Ich werde mich dort niederlassen, wo soldatische Treue und Pflichterfüllung noch etwas gelten.»

«Und wo wird das sein?» fragte ich gespannt.

«In einer Vitrine des Nationalmuseums», sagte Mr. Onoda ernst. «Vorher aber werde ich noch in die Schweiz reisen und in den Rekrutenschulen Vorträge halten über das Thema ‹Die Pflicht des Soldaten›. Der Ausbildungschef der Schweizer Armee verspricht sich davon einen positiven psychologischen Effekt.»

«Sicher haben Sie zahlreiche ähnliche Angebote erhalten. Was hat Sie dazu bewogen, Ihre Vorträge gerade in der Schweiz zu halten?»

«Dankbarkeit der Schweiz gegenüber», sagte Mr. Onoda knapp.

«Wie darf ich das verstehen?» fragte ich. «Die Schweiz ist ja beileibe kein Land, in dem die Askese hochgehalten wird.»

«Sie hat dafür andere Vorzüge. Oder glauben Sie vielleicht» – Mr. Onoda zwinkerte mir schalkhaft zu –, «ich hätte es 30 Jahre lang im philippinischen Dschungel ausgehalten, wenn ich nicht gewusst hätte, dass jeweils am Mittwoch der neue Nebelspalter kommt?»

Roger Anderegg

Bücher von Nebelspalter-Mitarbeitern

«WSZ. Erlebnisse und Begegnungen» Von Werner Schmid

Verlag Peter Meili & Co., Schaffhausen

Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass sich hinter den Initialen WSZ, die in den dreissiger und vierziger Jahren so manchen geschliffenen Zeitungsartikel signierten, derselbe Mann verbirgt, der in letzter Zeit unter dem Pseudonym Leporello mit einiger Regelmässigkeit auch im Nebelspalter als scharfsinniger Glossenschreiber hervortrat und mit bürgerlichem Namen Werner Schmid heisst. Nun hat Werner Schmid, der vor kurzem seinen 75. Geburtstag feiern durfte, seine Erfahrungen in Buchform zusammengefasst. Dass dabei keinesfalls die Absicht, die zahlreichen Autobiographiechereien auf dem Büchermarkt eine weitere hinzuzufügen, federführend war, verrät bereits der lockere, von Ironie und Altersweisheit durchdrungene Stil der 50 Kapitel, die WSZ denn auch eher als Kaminfeuerplaudereien verstanden wissen möchte. Nach galanten Abenteuern, wie man sie vielleicht von jemandem erwarten könnte zu vernehmen, der sich für seine journalistische Tätigkeit den Namen von Don Giovannis Begleiter, Leporello, zugelegt hat, wird man allerdings vergeblich Ausschau halten. Als nüchterner Schweizer teilt auch WSZ mit vielen seiner Landsleute eine besondere Art von unstillbarer Leidenschaft, die weniger dem Eros als der Politik gehört.

Vor dem Leser rollt die faszinierende Lebensrückschau einer Persönlichkeit ab, die zweifellos zu den originellsten und eigenwilligsten des parlamentarischen Lebens der letzten 25 Jahre gehörte. Werner Schmid, der als Freiwirtschafter dem Landesring nahestand, war nie einer, der gerne mit den Wölfen heulte. Er hat es sich und anderen nicht leicht gemacht im Leben. Sein wacher, allen Neuerungen zugleich aufgeschlossen und sorgsam abwägend gegenüberstehender Geist hat die Begegnung mit grossen Zeitgenossen gesucht. Leonhard Ragaz, Hans Bernoulli, Carl J. Burckhardt, Robert Greuter, Jonas Fränkel, Jakob Bührer und Gottlieb Duttweiler haben seinen Lebensweg gekreuzt und nachhaltigen Einfluss auf seinen politischen und menschlichen Werdegang ausgeübt. Zum prägenden Erlebnis jedoch wurde seine Bekanntschaft mit der Freiwirtschaftslehre des damals, während der Inflationswirren, als «Freigeldapostel» verhöhnten Silvio Gesell, die auf dem einfachen Grundgedanken beruht, dass der Geldumlauf dem Angebot an Waren angepasst und ein gesundes Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt werden müsse. Auf diese Prinzipien stützte sich später die Politik der Liberalsozialisten. Schon früh trat Werner Schmid für eine Verschärfung des Waffenausfuhrverbots ein, forderte eine Freigabe der Wechselkurse und trat in jüngster Zeit als freier Journalist vehement gegen die Konjunkturpolitik des Bundesrates auf den Plan. Besondere Beachtung verdienen Werner Schmids Episoden aus seiner Tätigkeit im «Büro gegen Amts- und Verbandswillkür», die er 1956 antrat, weil diese Stelle als eigentlicher Vorläufer der heute bereits bewährten Funktion eines «Ombudsmans» bezeichnet werden kann.

Wie berechtigt WSZ's alias Leporellos legendärer Ruf als brillanter Redner vor dem Nationalrat gewesen sein mag, wo seine Voten stets als Höhepunkte parlamentarischer Auseinandersetzungen gewertet worden sind, beweist die klare, anschauliche und immer an der richtigen Stelle durch einen Schuss Witz und Humor aufgehellte Ausdrucksweise dieses Buches. Es dokumentiert sowohl ein Stück bewegter Schweizer Zeitgeschichte, als es Zeugnis ablegt von einem nonkonformistischen Charakterkopf, der bei aller Streitbarkeit den mozartschen Charme eines Leporello in sich vereinigt.

Peter Heisch